

# Vertraute Vergangenheit

Historiker-Veranstaltung zum »Ich« in der Zeitgeschichte



(v. l. n. r.) Franziska Augstein, Ute Schneider, Martin Sabrow, Miloš Řezník, Lutz Klinkhammer und Margit Szöllösi-Janze. Foto: Carmen Moreno

Inwiefern beeinflusst die persönliche Lebenserfahrung von Zeithistorikerinnen und Zeithistorikern ihre wissenschaftliche Tätigkeit? Diese Frage stand am 8. November im Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Abendveranstaltung im Festsaal des Casinos, deren Anlass der 60. Geburtstag von Christoph Cornelißen, Inhaber des Lehrstuhls für

Neueste Geschichte, war. Unter dem Titel „Vertraute Vergangenheit. Zeitgeschichte und Primärerfahrung revisited“ widmeten sich Kolleginnen und Kollegen sowie Freundinnen und Freunde des Zeithistorikers mit Impulsvorträgen und einer Podiumsdiskussion diesem methodologischen Grundproblem der Geschichtswissenschaft.

„Die Standpunktreflexion findet sich“, so Nicole Kramer und Muriel Favre, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Lehrstuhls für Neueste Geschichte und Organisatorinnen der Veranstaltung, „im Werkzeugkasten aller, die historisch forschen. Für Zeithistorikerinnen und Zeithistoriker, bei denen sich die erforschte und die selbst erlebte Vergangenheit häufig zeitlich überschneiden“, ergebe sich ein besonderes Spannungsverhältnis zwischen persönlicher Lebenserfahrung und Werk.

## Die Verortung persönlicher Erlebnisse

Die Historikerinnen und Historiker Ute Schneider (Essen-Duisburg), Margit Szöllösi-Janze (München), Miloš Řezník (Warschau), Lutz Klinkhammer (Rom) sowie Martin Sabrow (Potsdam) referierten zunächst über die Bedeutung persönlicher Erfahrungen sowie die multiperspektivische Verortung des eigenen Standpunkts in der Geschichte.

In ihrem Vortrag *Mein '68?* stellte Szöllösi-Janze die Besonderheit einer „gefühlten vertrauten Vergangenheit“ durch mediale Prägung heraus. So könnten beispielsweise Fotografien Betrachtende dazu einladen, sich rückwirkend als Teil eines historischen Geschehens wahrzunehmen, obwohl es sich dabei lediglich um eine gefühlte Zugehörigkeit handele.

Eine Anekdote Miloš Řezníks zeigte, wie historische und persönliche Ereignisse in der Erinnerung verschmelzen können. So wurden die Flaggen entgegen Řezníks kindlicher, durch seinen Vater vermittelten Auffassung zwar nicht wegen seines Geburtstags, sondern aufgrund eines nationalen Feiertags gehisst, vermittelten ihm aber das Gefühl einer besonderen Bedeutung.

Erfahrungen prägen nicht nur einzelne Personen, sondern verbinden auch Generationen, wie Ute Schneider in ihrem Vortrag *Once upon a time in the crowds* am Beispiel der „Babyboomer“ sowie ihrer und Christoph Cornelißens Studierendengeneration verdeutlichte, die in Seminaren oder hinsichtlich beruflicher Perspektiven immer eines feststellte: „Wie waren viele.“

Der Tatsache, dass Historiker – wie er selbst – zunehmend als Sachverständige ver-

pflichtet werden und als Richter über Vergangenheit und Erinnerung fungieren, widmete sich Lutz Klinkhammer. Am Beispiel italienischer Opfer von Kriegsverbrechen führte er aus, dass für sie zwar meist keine Entschädigungen erzielt wurden, ihre Biografien in der Öffentlichkeit aber verstärkt Beachtung fanden.

## Zunehmende Subjektivierung von Wissenschaft?

Die Verortung der eigenen Biografie, der sogenannten *Ich-Geschichte*, thematisierte Martin Sabrow als einen partiell generationsbedingten Wandel von einer objektiv beschreibenden hin zu einer zunehmend subjektiv erzählenden Geschichtswissenschaft. Die Problematisierung eines möglicherweise zu häufig angewandten Ich-Begriffs bildete die Grundlage der im Anschluss von Franziska Augstein, die als Journalistin eine ganz ähnliche Entwicklung feststellte, moderierten Diskussion. Ute Schneider betonte die Zunahme des Ich-Begriffs im Kontext multiperspektivischer Betrachtungen und führte auf Nachfrage von Augstein aus, dass die Beurteilung wissenschaftlicher Themen für Promovierende in diesem Zusammenhang zum Teil schwierig sei. Dem pflichtete Margit Szöllösi-Janze bei. Sie ergänzte allerdings, die häufige angloamerikanische Verwendung des Ich-Begriffs werde zwar immer mehr in die deutschsprachige Wissenschaft integriert, definiere sich grundsätzlich aber weniger persönlich als wissenschaftlich.

Miloš Řezník sagte: „Die zunehmende Verwendung des Ich-Begriffs ist besonders bei jüngeren Studierenden festzustellen.“ Er stellte die Überprüfbarkeit der geschichtswissenschaftlichen Selbstreflexion infrage.

Als prinzipiell problematisch betrachtete Martin Sabrow das Verhältnis von Primärerfahrung und Zeitgeschichte. Diese existieren, so Sabrow, nicht parallel, sondern folgen aufeinander. Dass Primärerfahrungen unterschiedliche Lesarten enthalten und somit auch Methodenwechsel in der wissenschaftlichen Betrachtung bedingen können, unterstrichen Nicole Kramer und Margit Szöllösi-Janze.

Für Christoph Cornelißen, der den Schlusspunkt der Diskussion setzte, stehen Primärerfahrung und Zeitgeschichte zweifellos in einem wechselseitigen Verhältnis. Erfahrungen und Erinnerungen – ob individuell oder von Generationen – böten demnach eine Motivlage für verschiedene historiografische Facetten.

Vertraute Vergangenheit bedeutet zum einen historiografische Selbstreflexion, zum anderen aber auch das Teilen gemeinsamer Erinnerungen, Erlebnisse und generationspezifischer Merkmale. Die Referentinnen und Referenten ließen die mehr als hundert geladenen Gäste an ihrer vertrauten Vergangenheit mit Christoph Cornelißen, zugleich Dekan des Fachbereichs Philosophie und Geschichtswissenschaften, teilhaben. Darunter Andreas Fahrmeir, Professor für Neuere Geschichte, sowie der wissenschaftliche Mitarbeiter des seit 2016 von Cornelißen zusätzlich geleiteten Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient, Gabriele D'Ottavio, die in Grußworten ihre „Primärerfahrungen“ mit Christoph Cornelißen schilderten. Universitätspräsidentin Birgitta Wolff betonte die Notwendigkeit der Selbstreflexion nicht nur in historischen, sondern in allen wissenschaftlichen Kontexten.

Lisa Winter

## ANZEIGE

# JOB-MESSE

Der pädagogischen Praxis auf der Spur



## 25. JANUAR 2019, 10–16 UHR

Goethe-Universität Frankfurt am Main  
Campus Westend, PEG-Gebäude (Foyer)

Du studierst Erziehungswissenschaften, Sozialpädagogik oder Soziale Arbeit?  
Du bist auf der Suche nach einem Praktikum oder nach einem Job am Ende deines Studiums?

Dann bist Du auf der JOB-MESSE genau richtig!

Hier präsentieren sich Unternehmen aus den Bereichen Bildung, Beratung und Betreuung an Ständen sowie in Vorträgen und Workshops.

[www.jobmesse-paedagogik.uni-frankfurt.de](http://www.jobmesse-paedagogik.uni-frankfurt.de)